

Im Minirock ging's auch ohne ...

Freitag, 11. Januar 2013

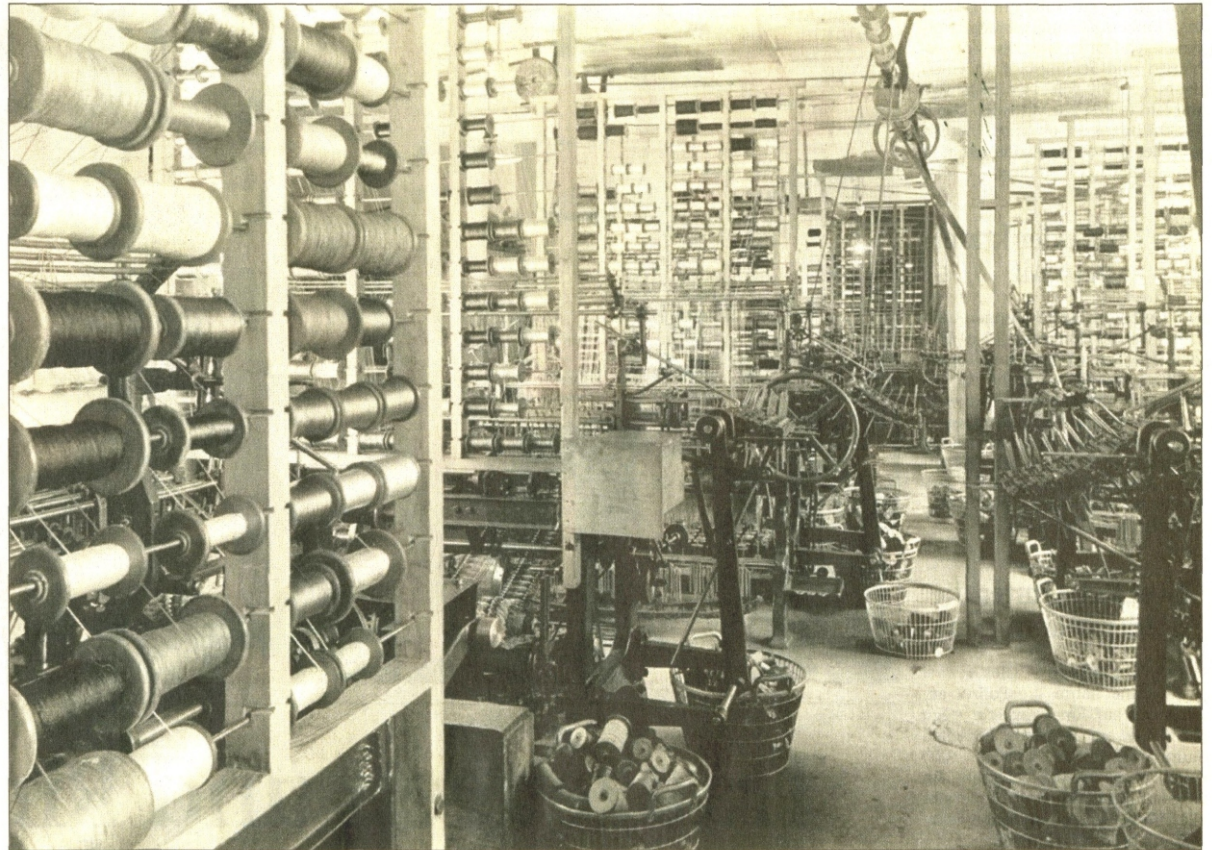
Fahrradnetze, Einkaufsnetze, Kinderwagen- und sogar Puppenwagenetze – in Hildburghausen wurden sechs Jahrzehnte lang diese robusten Wirkgeflechte aus Baumwolle oder Dederon hergestellt.

Von Gabi Bertram

Hildburghausen – Sein Berufsleben hatte sich Eberhard Beyer anders vorgestellt. Zehn Jahre hatte er bei der Polizei gearbeitet, bis ihn ein Gehirnbluten im wahrsten Sinne des Wortes aus dem Sattel warf, aus dem Sattel seines Motorrollers nämlich, mit dem er von der Spätschicht nach Hause wollte. Wie und warum er sich plötzlich auf dem Parkplatz wiederfand, Eberhard Beyer weiß es nicht. Er hatte einen Blackout. Nach einer zweijährigen Invaldität arbeitete er zunächst halbtags und musste dann schließlich doch in eine andere Tätigkeit wechseln. Über die Stationen Metallbetrieb Orban in Leimrieth und Wäscherei Nessler Hildburghausen kam Eberhard Beyer schließlich zur Fahrnetzfabrik. „Werkleiter Rudi Hoch“, erinnert er sich, „hatte damals jemanden gesucht. Mein erster Arbeitstag war der 16. Oktober 1972.“ Nahezu ein reiner Frauenbetrieb war es, und Eberhard Beyer schließlich einer von fünf Männern im Betrieb.

Aus der Fabrik-Chronik

Anfang der 1930er Jahre, hat Dieter Schöffler in seiner Chronik der Netzfabrik, recherchiert hatte Hans Zapf in der ehemaligen Paul Heinrichs Wissenschaftlichen Lehranstalt die „Hans Zapf Fahrradnetzfabrik Häselrieth“ aus der Taufe gehoben. In den oberen Etagen der Gebäude waren die Firmenleitung, das Kontor, die Handnäherei sowie Vorbereitungs- und Lagerräume untergebracht. Ebenerdig befanden sich die Maschinenräume für die damals



Die recht komplizierten Maschinensysteme zum Wirken der Netze wurden über Transmission angetrieben.

Foto: Meffert 1944 – Stadtmuseum HBN

recht komplizierten Maschinensysteme, die über Transmission angetrieben wurden. Hergestellt wurden Fahrradnetze, Kinderwagen- und Puppenwagenetze, später – nach 1945 – auch Einkaufsnetze, Haarnetze, Maschengewebe.

Der Betrieb wurde enteignet, „volkseigen“ und wechselte mehrmals seinen Status. Aber ob kreis- oder bezirksverwaltet oder unter dem Dach eines Kombinars, was stets gleich blieb, waren die Planvorgaben, die Verteilung von Material über Bilanzen oder Ersatzteilprobleme. Zwischen 1970 und 1989 hatte der Betrieb zeitweise bis zu 650 Angestellte und 80 Heimarbeiter.

Improvisationstalente

Einen Höllenlärm hatten die Galong-Wirkmaschinen gemacht, erzählt Eberhard Beyer. Dazu kam, dass es für die Maschinen, die aus den 1930er Jahren stammten, kaum oder besser gesagt keine Ersatzteile gab. „Was wurde da nicht alles selbst repariert und improvisiert, geschweißt und genietet. Wir haben buchstäblich aus nix was gemacht“, denkt Beyer an diese Zeiten zurück und auch daran, wie oft er selbst in der Schraube war und dort mit Kollegen nach alten Mustervorlagen neue Teile herstellte. Das Rohmaterial, die verschiedenen Garne, kam zum großen Teil aus dem Erzgebirge. Wurden bis 1945 ausschließlich Fahrradnetze in der Hildburghäuser Fabrik hergestellt, kamen zu DDR-Zeiten dann im Rahmen der geforderten Konsumgüterproduktion auch andere Produkte dazu: Einkaufsnetze, Spaliermaschengewebe, Kükengeflechte, Kinder- und Sportwagenetze, Haarnetze, Tischtennisnetze oder Ballnetze.

Die Hildburghäuser Fabrik war üb-

rigens alleiniger Hersteller von Fahrradnetzen in der DDR. Diese wurden in 18 verschiedenen Ausführungen hergestellt. Die Netze, weiß Eberhard Beyer noch, waren sehr gefragt, so dass Schritt für Schritt auch neue Maschinen angeschafft wurden. Aber, lacht Beyer, als dann der Minirock aufkam, wurden Fahrradnetze, die die vorher langen Röcke der Damen vor den Speichen schützten, schlichtweg überflüssig.

An das sogenannte Kükengeflecht erinnert sich Eberhard Beyer auch noch. Das kauften die Bauern in der Region, die Hühner auf dem Hof hielten. Diese Gewebe wurden aber auch großflächig über Erntewagen gespannt. Für die Kükengeflechte, erzählt Beyer, seien damals extra neue Maschinen aus dem Erzgebirge angeschafft worden.

Wurde anfangs viel mit Baumwolle gearbeitet, gewannen nach und nach die synthetischen Garne, wie Dederon, die Oberhand. Mancher wird sich noch an die winzigen kleinen Einkaufsnetze erinnern, die in die Hosentasche passten und fast einen ganzen Wochenendeinkauf aufnehmen konnten.

Mitwachsende Netze

Anfang der 80er Jahre legte Eberhard Beyer seine Meisterprüfung ab und wurde Werkstatteleiter. Damit war er zum Bindeglied zwischen Produktion und Betriebsleitung geworden. In einem fast reinen Frauenbetrieb, lacht er, habe er gar manchmal mit Engelsingungen reden und schlichten müssen, wenn Streitigkeiten aufkamen.

Beyers ehemaligen Kollegen, weiß Chronist Dieter Schöffler aus zahlreichen Zeitzeugengesprächen, hätten ihn als hervorragenden Fachmann

und Organisator beschrieben. Er war einer, der bestens improvisieren konnte und defekte Maschinen und Anlagen immer wieder zum Laufen brachte.

Wenn es nötig war, wurde in der Netzfabrik auch im Zwei-Schicht-System gearbeitet. Aber es wurde nicht nur gearbeitet, sondern auch ordentlich gefeiert. Eberhard Beyer denkt da an die lustigen Sportfeste, an Betriebsausflüge, an die Frauentagsfeiern im Speisesaal oder an die 1. Mai-Feiern.

In den Hoch-Zeiten beschäftigte die Netzfabrik um die 80 Heimarbeiter. Sie erhielten die Netzgewirke auf Rollen gewickelt, schnitten dann je nach Produkt auf Maß zu, häkelten die Teile zusammen und Henkel dran. Hauptsächlich in Sachsenbrunn, Schönbrunn und Brünn saßen.

Das Aus nach 60 Jahren

Nach der Wende wurde der Betrieb Treuhandbetrieb, Betriebsteile wurden privatisiert, Maschinen im Auftrag der Treuhand verkauft oder verschrottet. Restbestände an Garnen, Fäden und verschiedenen Kleinteilen, erinnert sich Eberhard Beyer, wurden verschleudert oder auf der Müllkippe entsorgt. Der Betrieb und die Immobilien wurden 1990 einem Nachkommen der Familie Zapf, einem Herrn Maas aus der Schweiz, gerichtlich zugesprochen. Eberhard Beyer sagt: „Zum Schluss waren wir noch zwei Mann und fertigten Filter für Wasseraufbereitungsanlagen bis 1991. Dann war es zu Ende.“

1991 kam das endgültige Aus und das 60 Jahre nach der Firmengründung. Überlebt haben die Betriebsteile „Slusia Schleusingen“, heute von der Familie Edelmann betrieben,

und „Perligan Steinbach“, heute „Solida GmbH & Co. KG Helmstedt“. Nicht nur, dass Fahrradnetze längst out sind, auch die guten alten Einkaufsnetze, die aktuell als „nachhaltig“ zu bezeichnen wären, haben den Plastiktüten der Wegwerfgesellschaft Platz gemacht.

Zäsuren der Geschichte

- **Anfang der 30er Jahre:** Gründung der Fahrradnetzfabrik durch Hans Zapf;
- **1946:** Hans Zapf wird vom russischen Geheimdienst GPU verhaftet und nach Buchenwald gebracht, wo er an einem Magenleiden starb;
- **1948:** Enteignung und Umwandlung in Volkseigentum. Aus der Hans-Zapf-Fahrradnetzfabrik wird der VEB-K-Fahrradnetze Hildburghausen;
- **1963:** Aus dem VEB-K-Fahrradnetzfabrik wird der VEB-B-Netzfabrik Hildburghausen;
- **1972:** Umwandlung in einen Kombinatbetrieb. Die PGH Slusia Schleusingen, Perligan Steinbach und Netzfabrik Probszella werden Betriebsteile; aus dem VEB-B-Netzfabrik wird der VEB Vereinigte Netz- und Seilfabrik Heidenau, Betriebsteil Hildburghausen;
- **1990:** Umwandlung in Kapitalgesellschaften, die Thüringer Netzfabrik GmbH ist Treuhandbetrieb, Betriebsteile werden eigenständige Kapitalgesellschaften. Ein Erbe der Familie Zapf, Herr Maas aus der Schweiz übernimmt die Netzfabrik. Es verbleiben zwei Mitarbeiter. Statt Netze werden Wasserfilter hergestellt.
- **1991:** Ende der Netzfabrik nach 60 Jahren.



Das gute alte Einkaufsnetz: Eberhard Beyer hat noch ein paar. Foto: Bertram